Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 2 (1927)

Heft: 1

Artikel: Aus den Diensterinnerungen eines Feldartilleristen

Autor: Koller, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Unteroffiziere erhalten am obern Kragenrand eine 8 mm breite, schwarz eingefasste Gold- oder Silberborde, je nach Waffengattung.

Inskünftig tragen die Brigadekommandanten der Infanterie an den Hosen dunkelgrüne, 4 cm breite, durch einen kleinen Zwischenraum getrennte Streifen. Ihre Pferde erhalten eine feldgraue Schabracke mit grüner Borde.

Das Fusslederzeug der Offiziere darf von nun an nur noch schwarz getragen werden. Dagegen wird das Tragen des sogenannten englischen Feldgurtes mit schrägem Achseltragriemen, sowie der feldgrauen Windjacke erlaubt.

Die alte Ordonnanz ist nun endgültig verabschiedet.

Aus den Diensterinnerungen eines Feldartilleristen.

Von J. Koller.

(Fortsetzung)

Unser Marsch führte uns etwa zwei Stunden durch abgelegenes Gebiet, bis wir in einem behäbigen Bauerndorfe, Schüpfen, anlangten, das so recht grosse bernische Bauernhöfe besass. Die ganze Abteilung 21 wurde nun dort einquartiert, unsere Batterie 44 erhielt den südlichen Dorfteil zugewiesen. Ich brachte den ganzen Zug mit 27 Pferden in einem einzigen Bauernhofe unter. Die ganze Abteilung 21 wurde im Dorfe selbst einquartiert, während die Abteilung 22 (Batterien 46, 47 und 48) in kleinern Ortschaften in der Nähe Schüpfens untergebracht wurde, so dass doch das ganze 11. Regiment in einer Entfernung von einer halben Stunde beisammen lag. Die ganze 6. Division lag nun so in einer Reservestellung zwischen Biel und Bern. Vorn an der Nordwestgrenze lagen nur die 2., 3. und 4. Div., während die 1., 5. und 6. Div. in Reserve direkt dahinter lagen. Der Dienst in Schüpfen, wo wir fünf Wochen verblieben, war nichtsdestoweniger sehr streng und strapaziös und war der Ausdruck « Pferdeschonung » noch nicht ein so gewichtig Wort, wie in den spätern Grenzdiensten. Die Batterien gefechts- und kriegstüchtig einzutrainieren, dafür wurden an Mann und Ross gar oft grosse Anforderungen gestellt. Am Vormittag Fahrschule der bespannten Batterie, am Nachmittag Geschützschule oder dann wieder strenge Ausmärsche über Stock und Stein, durch dick und dünn, verbunden mit Stellungsbezügen und Gefechtsübungen, waren so ziemlich das Wochenprogramm. Diese Ausmärsche machten uns dann allerdings auch mit der weitern Umgebung von Schüpfen, mit dem sogenannten Berner Seeland, bekannt. So kamen wir bis nach Kallnach, Münchenbuchsee, Maikirch, ja sogar einmal bis in die Bundesstadt Bern hinein. Es war am Freitag, den 21. August, wir waren früh am Morgen zu einer Regimentsübung ausgerückt und lagen gegen 8 Uhr morgens in der Gegend zwischen Zollikofen und Worblaufen, da kam der überraschende Befehl: das ganze Artillerie-Regiment werde bei Worblaufen über die Aare geflösst, indem angenommen war, dass sämtliche Brücken von Bern her zerstört seien. Die welschen Pontoniere mit dem « 1 » auf dem Käppi hatten die Aufgabe, das St. Galler Artillerie-Regiment hinüberzuflössen und leisteten in dieser Beziehung wirklich stramme Arbeit, bis jede Batterie mit allen Geschützen, Protzen, Caissons, mit allen Pferden und Mannschaften hinübergeflösst war. Floss um Floss, Batterie um Batterie war in verhältnismässig kurzer Zeit auf dem andern Ufer an der Aare. Mit jedem Floss, es waren deren zwei zur Verfügung, wurden jeweils eine gewisse Anzahl Mannschaft, ebenso eine Anzahl Pferde und etwa 2—3 Fuhrwerke hinübergesetzt. Am jenseitigen Ufer wurde in einer Wiese die Batterie vorweg wieder zusammengestellt und wenn marschbereit, auf die in der Nähe vorbeiziehende Landstrasse vorgefahren. Nachdem das ganze Regiment in langer Marschkolonne wieder marschbereit auf der Strasse aufgestellt war, wurde der Marsch wieder fortgesetzt. Zunächst den sogenannten grossen Bremgartenwald hinauf gegen Bern zu. In jenem Berner Stadtwald war es, wo wir zum erstenmal den General zu Gesicht bekamen, indem er mit seinem Stabe unsere ganze Marschkolonne vorbei defilieren liess. Nach dem Passieren des Waldes oben angekommen, fuhren wir mitten durch die im Mai laufenden Jahres eröffnete Schweizerische Landes-Ausstellung hindurch, streiften auch noch ein Teil der Stadt Bern und nachher ging es unter der Glut der heissen Augustsonne im Schritt und Trab über Zollikofen, diesmal eine Aarebrücke benützend, nach Schüpfen zurück, das wir in den Nachmittagsstunden wieder erreichten, allerdings über und über mit Staub bedeckt, aber schön und interessant war dafür jene Uebung doch gewesen. Einige Tage später, es war am 27. August, lautete der Tagesbefehl: Gefechtsübung im Abteilungs-Verbande im Abschnitt Frienisberg, verbunden mit Biwakbezug. Schon früh am Morgen zogen wir los, auch der Küchentrain war hierzu aufgeboten. Nachdem am Vormittag verschiedene Stellungsbezüge mit supponierter Gefechtsannahme ausgeführt worden waren, wurde nach

Artillerie wird auf Flössen über die Aare gesetzt (Vgl. Text.)

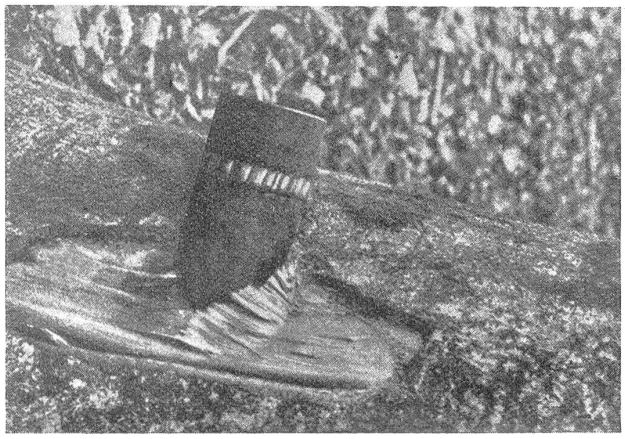
Gefechtsabbruch auf Frienisberg (ein bekannter Hügel im bernischen Seeland) von allen drei Batterien, 43, 44 und 45, Biwak in Parkformation bezogen in grüner Matte drinn. Man genoss von jenem Frienisberg aus eine sehr hübsche Rundsicht, zunächst auf den Bielersee, der über das Berner Seeland hinaus zu Füssen der in bläulichem Sommerdunste hinziehenden Neuenburger- und Bernerjura Höhenzüge sich hinzog. Ebenso grüssten auch in der Ferne die schneebedeckten Berge der Berner- und Walliseralpen. Also auf jener luftigen Höhe bezogen wir ganz nach reglementarischer Kunst, Biwack, spannten Kampierseile und banden die Pferde daran. Dann wurden sie gehabert und getränkt und auch die Küchenmannschaft hatte für die Mannschaften gesorgt. Nachdem alles verpflegt war, gab man sich noch ein gutes Stündchen recht bunten Lagerlebens hin mit Gesängen, verschiedenen Spielen, Ringen und Schwingen, Reiterspielen und Wettspringen usw. Es war ein prächtig Sichergötzen dort oben und die späte Augustsonne spannte mit dem blauen Spätsommerhimmel ihren Glanz und Wärme über die still zu unsern Füssen liegende bernische Landschaft, als ob nicht gar zu weit weg hinter jenen bläulichen Jurabergen eine Kriegsfackel ihren unheilvollen Weg zöge. Da plötzlich erscholl in diesen Frieden hinein das Signal « Alarm! », das dem buntgewürfelten Biwackleben ein jähes Ende machte. Hei! kam da Leben und Bewegung in das Lager. Die Fahrer und Kanoniere flitzten nur so umher. Anschirren, Zäumen, Kampierseile und Kampierpfähle und sonstiges Material versorgen, das ging Schlag auf Schlag. Jede Batterie wollte als erste dem Abteilungs-Kommandanten die Marschbereitschaft melden. Nach fast übermenschlichem Schinden und Zappeln aller Kanoniere und Fahrer gelang es unserm Batteriechef, Herrn Hauptmann Wenner, als Erster die Batterie zu melden und gleich darauf folgten auch die 43er und 45er, so dass die Abteilung innert 12—13 Minuten wieder vollständig gefechtsbereit dastand. Vor kaum einer Viertelstunde noch das gemütliche Lagerleben, und schon rasselten alle drei Batterien den Hügel hinunter, an einigen grossen Bauerngehöften vorbei, dann im schärfsten Trab neben langgestreckten Kartoffelfeldern eine Matte traversierend, um unter einer Baumgruppe, auf einer dem Frienisberg gegenüberliegenden Anhöhe in Stellung zu fahren und supponiert alle drei Batterien in einer Front ein donnerndes Schnellfeuer zu eröffnen. Damit hatten wir die Aufgabe des Majors prompt gelöst und es kam der Befehl, zum nach « rechts aufprotzen » und in die Standquartiere zurückzumarschieren. Kurz nach der Abfahrt passierten wir zuerst die grosse bernische kantonale Anstalt Frienisberg, in welcher mehr als 100 schwachsinnige Menschen versorgt sind. Sie standen und sassen links und rechts am Wege und schauten unverständlich den vorbeirasselnden Batterien zu. Welch ein Unterschied: auf der Strasse gesunde, stramme Artilleristen, die im Dienste des Vaterlandes standen, dort blöde, arme Geschöpfe, meistens Opfer unvernünftigen Schnapsgenusses ihrer Väter. —

Telephonbetrieb einer Batterie.

Vergessen darf ich auch nicht, dass es gleich nach der Mobilisation Armeebefehl war, sich impfen zu lassen. So wurde ich auch in den ersten Tagen, wo wir in Schüpfen waren, zum erstenmal im Leben geimpft. Es nahm in jenen Tagen die Soldaten schwer « z'weg », denn nicht ein jeder ertrug das Impfen gleich gut und die Krankenzimmer waren eine Zeitlang vollbesetzt. Auch ich kam nicht restlos gut weg. Nach einigen Tagen bekam ich ebenfalls bedenklich Kopfweh, Fieber und einen « sturmen Kopf » und musste meine ganze Energie zusammen nehmen, um nicht im Dienste abgeben zu müssen. Schliesslich nach zirka zwei Tagen war die Krisis vorüber. Dafür erhielt ich eines Mittags beim Habern der Pferde von einem futterneidigen Gaul einen wuchtigen Hufschlag an den rechten Oberschenkel, dass ich glaubte, das ganze Bein sei weg, und es mir ganz schwarz vor den Augen wurde. Ich musste einige Tage bös hinken, da ich Quetschungen hatte. Dagegen ging wider Erwarten das Reiten besser und deshalb setzte ich den Dienst nicht aus. — An den Sonntagen erhielt man anfänglich stets vom Mittag bis abends 6 Uhr frei und zwar nur in einem bestimmten Rayon. Wir benützten die Zeit meistens dazu, nach Bern zu fahren und die im Mai eröffnete Landesausstellung, in der man des Sehens nie müde wurde, zu besuchen. Ja, am Donnerstag, den 1. September wurde sogar ein Divisionstag arrangiert, wo wir frei erhielten und man einheitsweise nach Bern fuhr, um die Ausstellung zu besuchen. Als wir dann am Abend in feucht-fröhlicher Stimmung ins Quartier heimkehrten, schlug dann allerdings der « Kalte » nach. Man rüstete sich gerade zum Hauptverlesen, da kam plötzlich der Befehl, sämtliche verfügbare Mannschaft hat sofort in der ganzen Abteilung mit Schanzwerkzeugen anzutreten, und es wurde auf eine Anhöhe abmarschiert. Dort bekam jede Batterie ihren Abschnitt zugewiesen, Einschnitte für die Geschütze auszugraben. Da konnten dann beim Mondschein die verschiedenen Glas Bier vom Nachmittag in Bern wieder herausgeschwitzt werden. Es hiess sogar, dass wir draussen kampieren müssen, konnten dann aber doch zirka 1 Uhr in die Kantonnemente zurückkehren. Aber noch in der Morgendämmerung brachten alle drei Batterien ihre Geschütze in die ausgegrabenen

Stellungen mit nachheriger Gefechtsübung, die bis spät in den Nachmittag hineindauerte.

So und anders gingen die Schüpfenertage im August und September 1914 vorbei, bei ziemlich angestrengtem Dienste, lernten dabei aber das Bernbiet mit Land und Leuten etwas kennen. Waren anfänglich die verschlossenen reichen Berner Bauern sehr misstrauisch gegen uns Ostschweizer, indem sie uns fast als so eine Art verkappte « Prussien » ansahen, so brachten es die fröhlichen und dienstfertigen St. Galler Truppen doch fertig, dass die Berner zu den ihnen vorher ganz fremden Ostschweizern Zutrauen gewannen. Aber nun war es für diese Berner Bauern bereits zu spät, gegen uns etwas weniger zurückhaltend zu sein, denn am 7. September kam die freudige Kunde in Form eines Armee-



Blindgänger in einem Baume.

befehls: Die bisherigen drei Reservedivisionen werden an die Grenze vorgeschoben und die andern drei Divisionen haben sich in die zweite Linie als Reserve zurückzuziehen. Unsere 6. Division bekam den Befehl, die 4. Division an der Nordwestgrenze bei Basel abzulösen. Hei, war das ein Eifer, als wir uns am 8. September für den Reisemarsch, denn es stand ein ziemlich grosser bevor, die nötigen Vorbereitungen trafen. Früh, am Mittwochmorgen, den 9. September, stand die Abteilung zum Abmarsch bereit, der auch alsbald erfolgte, nachdem das Regiments-Kommando und das Abteilungs-Kommando (die beide ebenfalls das Quartier in Schüpfen hatten), noch die Batterien in der Marschkolonne inspiziert hatten. Der Marsch an jenem 9. September ward allerdings ein ordentlich strenger Tagesmarsch, namentlich für die Pferde, da das Terrain, das wir an stattlichen Bauernhöfen und Dörfern vorbei passieren mussten, lange Trabe erlaubte und die Batterie in eine fast undurchdringliche Strassenstaubwolke einhüllte, und die Septembersonne sandte ihre Strahlen noch ganz unbarmherzig warm auf Mann und Ross. Schon hatten wir das « Bernbiet « hinter uns, und waren auch am Bucheggberg vorbei bereits in Solothurnergebiet geraten und immer noch ging der Reisemarsch im Schritt und Trab, je nach dem Terrain der Strasse, weiter, Solothurn zu. Endlich langten wir mit ausgetrockneten Kehlen, durstig und über und über mit Staub bedeckt, in einem schönen grossen Dorfe in der Nähe Solothurns, in Langendorf, um die Mittagsstunde an, wo unsere Batterie 44 für eine Nacht Quartier beziehen konnte. Es tat uns staubbedeckten Kriegern überaus wohl, im ganzen Dorfe eine überaus militärfreundliche Bevölkerung anzutreffen nach diesem mehrstündigen, zirka 45 km langen Reisemarsch, wie sie uns, nachdem die armen Pferde versorgt waren, mit allerlei Erfrischungen bewirtete. Im Laufe des Nachmittags, während dem innern Dienst und speziell auch nach dem Hauptverlesen, beim gemütlichen Abendschoppen, wurden auch mit der bereits seit einigen Wochen im Dorfe einquartierten neuenburgischen Landsturm-Kompagnie recht freund-eidgenössische Beziehung gepflogen. Nur ungern schieden wir schon am andern Morgen wieder aus dem freundlichen Dorfe, um den Reisemarsch fortzusetzen, d. h. am Vormittag in der Gegend von Grenchen noch ein Gefechtsschiessen (Scharfschiessübung) mitzumachen und konnten erst gegen Mittag den Marsch fortsetzen, der uns dann durch die Stadt Solothurn, in eine sehr schöne Gegend brachte, am Fusse des Weissenstein und der Lebern entlang. Ueber Attiswil, Wiedlisbach, Oberbipp gelangten wir nach dem grossen Bauerndorf Niederbipp, das aber bereits wieder zum Kanton Bern gehört. Die ganze Abteilung 21 hatte für eine Nacht in Niederbipp Quartier zu beziehen.

Freitag, den 11. September kam nun die letzte, aber noch grösste Strecke vom Reisemarsch. Galt es doch heute bis ins Birstal vorzudringen. Sankt Barbara hatte sich aber jedenfalls bei Sankt Petrus für ihre Artilleristen noch ganz gehörig ins Mittel gelegt, denn ein köstlicher Gewitterregen hatte während der Nacht die staubigen Strassen tüchtig abgewaschen und waren wir am frühen Morgen, als wir von Niederbipp abmarschierten, zum Jauchzen glücklich, in einen feuchtfrischen Morgen hinein traben zu können. Jener Gewaltmarsch vom 11. September brachte uns vorerst durch die Klus, an den von Roll'schen Eisenwerken vorbei, ins liebliche Balstal, dann über Holderbank, Langenbruck hinunter nach Waldenburg, wirklich eine schöne Gegend, die Sommerfrische der Basler. Nach kurzem Strassenhalt, bei welchem sich die Bevölkerung von Waldenburg ebenfalls sehr freundeidgenössisch zeigte, ging der Marsch vorwärts über Höllstein gegen Liestal zu, wenigstens glaubten wir es. Aber bei Bubendorf-Bad wurde im scharfen Trab links abgeschwenkt ins Frenkental hinein. Mit lautem Gerassel und Getrabe wird das stattliche Bubendorf durchgetrabt und schon geht es gegen Ziefen. Kurz vor dem Dorfe begegnen uns die ersten Truppen der 4. Division, die wir abzulösen hatten. Im Dorfe Ziefen angelangt, kam die Meldung: Rechts anhalten und Halt! Abfüttern und Tränken der Pferde, nachher Mittagsverpflegung der Mannschaft. Wie tat uns nach dem bereits zurückgelegten Marsche eine kräftige Fleischsuppe wohl und der versottene Spatz mundete, wie sonst der beste Braten. Währenddessen zogen fortwährend zurückmarschierende Truppen, Batterien und Bataillone der 4. Division vorbei. Wir begafften sie neugierig, als kämen sie direkt vom Schlachtfelde, denn schon längst waren wir gespannt darauf, was das wohl für einen Grenzdienst geben werde. Nach erstellter Marschbereitschaft setzten wir nun frohgemut und gestärkt den Reisemarsch weiter. Zuerst den Holzenberg hinauf, wieder durch Solothurngebiet gegen Seewen, dann hinunter an die Birs, wo wir das bernische Juradorf Grellingen links liegen liessen und nach rechts abschwenkten; am rechten Birsufer hinunter über Duggingen und am guterhaltenen Schloss Angenstein vorbei gings über die Birsbrücke, dann in ununterbrochenem Trab bei strömendem Regen, der am Nachmittag leider wieder stark eingesetzt hatte, durch

das stattliche basellandschaftliche Dorf Aesch hindurch gegen Dornachbrugg zu. Auf dem ganzen Marsche waren uns fortwährend zurückziehende Truppen begegnet, die von der Grenze kamen, und immer kam die Meldung, entweder von vorn oder auch mitunter von hinten die Marschkolonne entlang: Rechts anhalten! Aber auch der gute Humor war in uns geblieben, denn wenn zu Fuss marschiert werden musste, erschallten sofort frohe Marschlieder, die den guten Geist erhielten. Vor Dornachbrugg gab es einen längern Strassenhalt, den wir dazu benützten, die uns neue und unbekannte Gegend zu studieren. Das romantisch schöne Birstal gefiel uns gar nicht übel mit seinen vielen Burgen und Burgruinen und den schönen Dörfern. Rechts von Arlesheim war uns auf der Anhöhe schon längst ein mächtiger Kuppelbau aufgefallen. Ein eigenartiges Gebäude mit zwei grossen Kuppen, das sogenannte Goetheanum, das einer anthroposophischen Gesellschaft für moderne Geisteswissenschaft gehörte. Endlich kam die Meldung, in Ober-Dornach Quartier zu nehmen, und waren wir sehr froh, nach diesem mehr als 75 km langen Marsche, von morgens 6 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, unsere müden Glieder unter Dach bringen zu können.

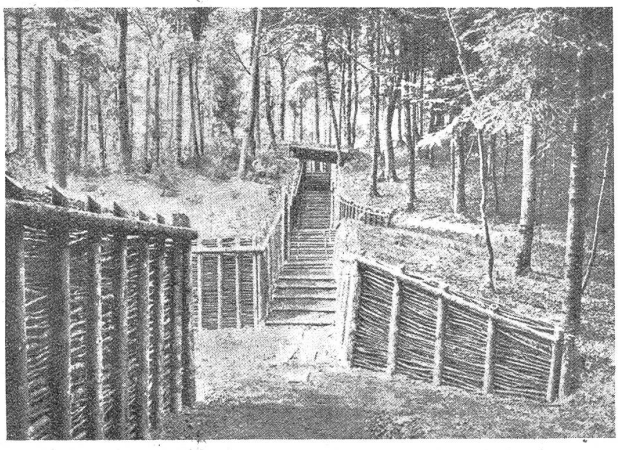
Erinnerung an die Grenzbesetzung 1856/57.

Der fünfundneunzigjährige Schützenveteran und alt Kunstschreiner Josef Gamma in Altdorf hat dem Stadtrat von Zürich seine Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1856/57, die er als Rekrut der Schützenkompagnie 6 (Uri) mitmachte, gewidmet. Der folgende Auszug aus den stilistisch und orthographisch recht selbstherrlichen Memoiren des wackern Urners dürfte manche Leser interessieren, vor allem solche, die 1914 auch an der Grenze standen.

Die Schitzenkompani No. 6 (Uri) am Preisenfeldzug 1856/57.

Es muesten auch die Schitzen-Rekruten einberuefen werden, um die Kompani zue kompledieren. Der wägen Verweilens in der fremde schon 26 Jahre alte, iezt 95 Jahre alte schreiber dieser Zeilen war darunter. Es muesten vier Rekruten dazue gezogen werden. Unser fünf sind etwas verspädet Eingeruckt. Der Oberlietnant Xafer Zgragen von Erstfeld hat für jeden Rekrut ein schmale Bapirstreife in ein offenen Zilinderhuet getan und auf vier streifen « Auszug » geschrieben. Die ersten haben schon gezogen gehabt und sind alle frei geworden. Wo die Schitzenkompani komplet gewesen ist, sind wir in das Zeighaus und haben Kleider und Gewer gefasd, dann am Morgen frie sind wir mit den besten Glikwinschen der Bevölkerung Altdorf abmarschiert. Wo wir auf dem Marsch gewäsen sind, war der Drombeter-Korpral Bissig betrunken gewesen und wir haben ohne Musig miesen nach Arau. Wo wir angekommen sind, haben wir auf einem grosen freien Platz halt gemacht bis uns die Quatier ausgedeilt wurden.

Es kamen immer mer Birger herbei, die uns mit kritischen Bliken musterten. Ein heitere Manschaft, sagten sie, besonders der strame Haubtman Arnold der spetere Briadieoberst, und der stämmige Oberlietnant Zgragen. Dan sagt einer von den Birgern, dort auf dem Baum sizt eine Krähe, wer kan sie herunter schiesen? Sofort luet Max Gisler von Altdorf, der immer mit so Streichen aufgelegt war, sein Gewer und zilte. Aller Augen waren auf Ihn und den Kräh gerichtet. Dann fiel der Schus und mit ihm auch der Kräh. Der hat nicht mehr gekrät. Dann verwunderten sich die Birger und sagen, das sind schön rächte Tällenschitzen. Die Urner die werden die Preisen schon auch träfen und dergleichen. Dan nach einer kurzen pause wurden uns die Quartier ausgedeilt und haben uns freindlich aufgenommen.



Ein mustergültiger Laufgraben.

Am Morgen frie marschierten wir durch felder, Hiegel und Baurenhöfe. Dan kamen wir Abens in einem Baurendorf an, wo uns die Quartier ausgedeilt wurden kamen einige Baurenmädchen und sagen, gäbt uns auch ein Soldat. Jede Familie wolte einen von uns haben, es ist eben ein seltenheit das dort Militär durchmaschiert. Ich und der iezt noch Läbende drei Jahr eltere Kriegskamerad sind zusammen Einquadiert worden, wir zelen iezt zusammen 192 Jahre. Am Morgen wo wir aufgestanden sind, ist ein grosser Kaffekrueg und ein Blaten vol gekochte Erdäpfel auf dem Tisch gestanden. Wir haben wenig davon gespisen, das Kaffee war uns zu gewässerig und die Erdäpfel zue trocken. Brod haben sie nur selbstgebackenes Schwarzbrod gehabt. Sie haben sich verwundert das wir so wenig Essen, in Uri ist man sich guten Speisen gewöhnt. Wir sind dan abmarschiert und Abens spät in Sissach angekommen, wo uns die Birger freindlich aufgenommen haben und dan die Quartier ausgedeilt. Ich und ein Kolege sind in ein Gasthof kommen es sind alle Abend Gest kommen und haben Klopfbetlet (Kartenspiel). Dan hab ich auch mitgespilt. Wenn die Wacht kommen ist, hab ich mich unter den Tisch gebuckt nachher wider aufgehoben und mitgespilt. Wir sind lengere Zeit in Sissach gewesen. Nicht am schlächdesten hat es ein Wirsch von Sisikon gehabt. Der knipfte mit einer Tochter im Logie eine ernste Bekantschaft an die zur Heirat fierte. Wir anderen begaben uns auch zue den Liebeswirtigen — aber nicht von der ernsten Seite. Es ist dort Mode, auf Neujahr Milchbrod zu baken und nach der Abendmalzeit zur Unterhaltung eine Flasche Wein zue trinken und Milchbrod zue speisen. Dann gingen die meisten von uns spät ins Bett und punkt zwölf Uhr Nachts wurde Generalmarsch geblasen. Da rieben wir uns nicht lang die Augen aus, sondern schliefen sofort in die Hosen. In einer Viertelstunde war der letzte Mann auf dem Platz.